

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 33

Artikel: Aus dem Tagebuch einer höheren Tochter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sich bin der Dästeler Schreier
Und schwige mich fast tot;
In diesen Hundestagen
Pact mich die Atemnot.

Das Denken will verbüren,
Das Wollen ist erschlafft,
Das Fühlen wird entsetzlich
Bei dieser Sonnenkraft.

Doch will ich condensieren
Die Hitze fürchterlich
Und dann im kalten Winter
Daran erwärmen mich!

Aus dem Tagebuch einer höheren Tochter.

Gestern war Frau von Stolzenfels bei uns, die immer sehr stolz auf ihren alten Adel tut. Sie sagte, sie schäfe meinen Papa sehr, und es sei schade, daß er ein Mann ohne alle Geburt sei. Nun möchte ich aber doch zu gerne wissen, auf welche Weise mein Papa eigentlich zur Welt gekommen ist. Als ich Mama darum fragt, nannte sie mich eine naheweise dumme Gans. Man kann eben in der Wahl seiner Eltern nie vorsichtig genug sein.

Unser Geschichtsprofessor erzählte uns vorige Woche, daß vor der Zerstörung Karthagos durch die Römer die jungen Karthagerinnen alle ihre Schäfe vergruben. Hoffentlich nicht lebendig.

In der Physikstunde erklärte uns der Professor sehr umständlich und weitschweifig, daß auch das dünnste Haar einen Schatten wirft. Die Männer sind doch durchbar umständliche Geschöpfe, wenn es mal so etwas zu beweisen gibt. Man braucht doch nur beim Kochen in die Suppe fallen zu lassen und dann Papas Gesicht zu betrachten.

Die Gouvernante hat uns gesagt, es sei für ein junges Mädchen durchaus unschicklich, das Wort „Hose“ in den Mund zu nehmen. Und als ich ihr dann aus der Zeitung vorlas, daß auf den westindischen Inseln häufig „Windbeinkleider“ entstehen — da lachte die vermögende Person auch noch. Und sie schämt sich nicht!

Seit gestern ist mein Cousin bei uns zu Besuch. Er kam sehr spät erst nach Hause und stand noch später wieder auf. Ich habe ihn mir auch schon durch's Schlüsselloch angesehen. Er saß am Tisch, den geistvollen Kopf in beide Hände gestützt und starrte auf eine Schüssel, auf der ein Fisch lag. Und welch' eine abgrundtiefe Gedankenwelt lag in seinem Blick! Wie richtig sagt doch Faust's Gretchen: „Du lieber Gott, was so ein Mann — nicht alles, alles denken kann!“

Kuss-Hindernisse.

„Ich finde es hübsch von Herrn Cornely, daß er gesagt hat, Madame La France und Madame Helvetia hätten sich schon lang durch „Schiedsgerichtsverträge“ den Friedenskuss geben sollen.“

„Herr Cornely ist ein sehr liebenswürdiger Kuss-Maller! Aber ein „Friedenskuss“ ist zwischen zwei so aufrichtigen wie längst intimen Freundinnen eigentlich gar nicht nötig. Und wenn doch — hm — ich fürchte, unsere Madame würde dabei noch etwas das Mäulchen verziehen...“

„Aber wieso denn?“

Der Kuss der Madame La France würde doch etwas nach Leder schmecken!“

„Aha — Du meinst nach Juchten-Leder?“

„Von ihrem russischen Liebhaber! Ganz recht. Aber auch noch nach päpstlichem Pantoffel-Leder...“

„Der, der soll von Sammet sein — aber vor diesen weichen Kaschtpfötchen hat sie ja schon den Ekel gekriegt!“

„Ach so — na, da ist bei ihrem berühmten „guten Geschmack“ ja auch im übrigen noch das Beste zu hoffen...“

Tropische Hitze.

Die wilden Tiere zeigen bei der Hitze übermäßigen Blutdurst. Daz aber der erste Gentleman der Welt, der er sein will, der dicke Eduard durch seinen Obersten Younghouseband in einer Proklamation an das friedfertige, frech überfallene Volk der Tibetaner erklärt: Die englische Mission ziehe gegen Lhasa, um Genugtuung zu verlangen für die Beleidigungen (!), die den Untertanen des Kaisers und Königs zugefügt wurden; das stimmt nicht zu der angeblichsten Großmut des „Löwen“, ist vielmehr ganz gemeine blutdürstige Tiger-Niederträchtigkeit und ausgeschämte Räuberfrechheit!

Eine Verdeutigung.

Ohne zu schmeicheln, muß ich doch gesagt haben, daß äugentlich dem Publikum viel Unrecht geschieht, wenn man ihm immer wieder vorwürfelt, es werden zu viel Feste gefeiert. Zu was ist denn der Mensch bei seiner Geburt verurtheult, als daß er sich so viel Kurzweil verursacht als möglich. Wenn man wird als Leiche zu Grabe begleitet, oder wenn man uns dem Krematorium überrückt, wo bleibt alsdann die Lebensfreude, und was hast von Festlichkeiten einer lustigen Nachbirkommenschaft? Vollständige Freudent zum Singen, Tanzen, Turnen, Belopinieren, Automobilisieren, Neutens und Schwimmen zu jeder Zeit und Gelegenheit der Menschheit zu verschaffen, ist der Zweck dieser Zeiten. Mit einiger Bereutwilligkeit und guter Meinung kann jedwediger Festverwerfer mich nicht zu meinem Leidwesen verfolgen, wenn ich in Zukunft tun werde, was mich nur irgendwie festfeuernd anmutet; und was ich hier schreibe, soll Männer und Weiber in Bezug auf Feste antreuen, sich nicht zu lehren an melancholische Zeitungsschreiber und ihr Geschrei. Solche Persönlichkeiten sollten polizeiisch angehalten werden, an allen Fests zu erscheinen, — damit sie gehemt würden, vor langweiliger Herumschlechterei. Festmäher ist keine Erbsünde, obwohl von Adam und Eva herkommt. Zum Beispiel das Apfelschauen, die Erfindung des Feuerglases, die Geburt vom Erbprinz Rain und die Denkmaleninweihung vom Abel, der am Schlagfluss bei einer Schlägerei umgekommen. Also Festividitäten datieren sich her von der Welterschafferei und dürfen nicht der Vergessenheit anheimfallen. Der Welterschöpfer hat also höchstselbst das Festvergnügen eingesetzt, und d'rüm weuchen wir keinen Finger breut von Gottes Wegen ab.

Heinrich Meuer, Weltweiser.

Das Nötigste.

Eine „Prophetin“ aus Orel hat dem Jarenpaar anlässlich der jüngsten „guten Hoffnung“ ihre Dienste im Fall des Fehlenschlagens der guten Söhne-Hoffnung angeboten, da sie das Geschlecht noch eine Zeit nach der Geburt abändern könnte; — ob es aber nicht besser wäre, sie probierte vor Allem einmal, ob „Väterchen“ selbst noch nicht zu alt zu solcher „Schlechtsberichtigung“ wäre, damit er sich des „Schnürleibs“ der Knutzen-Autokratie entledigen könnte...“

Zwä Gätzli.

Bigoppig! — d'Galler sollt lebä! | Ich han're g'säät, si soll nöö scheltä,
Das Schöpferest hät meh as eba, | Das Schüüha tüeg mym Hochzig geltä,
My Schwiegermuetter hellisch g'reut, | Jez hät si halt en Lärme g'ha:
Söß hätt si halt my Hochzig g'reut. | „My Töchter nint-en b'rühmte Ma!“

Hochmütig.

Sie freut mich doch im Vaterlande das wä're Volk vom hohen Stande, die, wo sie selbst zu Märkte laufen, das Allerbeste wohlstell laufen. Betragen sich so nett persönlich, sehr viel vermögend milliöölich; Und wenn sie sähril dem Kutscher pfeifen, ercheint mit Rädergummistreifen Ein prächtiges Gefährt, und Pferde, die laufen jungfernziert auf der Erde. Das geht mit Ringen an den Fingern, mit vielen andern hübschen Dingern, So Ketten, Uhren und Rubinen in wunderglatten, stolzen Mienen Zum Essen, Trinken, in's Theater, auch in die Kirche zu Gott Vater. Ich selber bin ein dummer Schreiner, des abends schmerzen mich die Beiner Und Schuh und Hose sind zerriissen, im Beite plagt mich das Gewissen. Der Steuerweibel sucht mich morgen, wo soll ich zwanzig Franken borgen? Doch, wenn mich so die Steuern rösten, dann kann ein Hochmut mich vertrösten. Indem ich still zufrieden spreche, daß ich an Steuern so viel bleche Wie manche brave Millionäre, und also g'rad so hochgeachtet wäre. Hinaus, hinaus! — auf helle Gassen; da will ich mich bewundern lassen, So gut wie jene wohlbelannten verehrte Steuerdefraudanten!



Rägel: Gsundheit, Chueri! Hüt gahd wieder viel Durst verlore, wänn sjo d' Bierbrauer meined, d' Stadt seitl emal mit ihrer Bierwäge e chli d' Straße sprühe!

Chueri: Ja bin Rägel, wänn's dänn na derig Feuer-Föhlli wurdet bringe, wie bin Wasser, dänn hetti Züri allwieg sücht und chiel! Astatt mit einer guete Hydrant de Staub und de Dräck ghörig use z'jage, wo's eim dänn wieder öppé 24 Stund wohl wär, tüends derig Tropfeli Waar zue, wie'n Tropfe uf ne heiße Stei!

Rägel: Ja, aber tänkli an Chueri, jez häd d'Stadt doch öppé 3000 Zweidezi-Gütterli kaufst, wo's in Handwäge i eim Chlapf 600 Liter Wasser chönd sprühe! Das ischt doch bin Eid e schöni Sach!....

Chueri: So, göhnd jez nu hei und lieged dänn, ob Ihr am Zweierli a gnue hebed!....